

Die Gleichförmigkeit aufbrechen

Der Internationale Liechtensteiner Presseclub lud gestern Roger Köppel, Verleger und Chefredaktor der «Weltwoche», als Referent ein. Köppel sprach über die Aufgaben des Journalismus und zeichnete ein Bild der Schweizer Presselandschaft.

Von Stefan Batliner

Vaduz. – Roger Köppel, Chefredaktor und Verleger der «Weltwoche», referierte zum Thema «Mainstream, nein danke. Die Aufgabe des Journalismus in der Demokratie». Köppel, der bei der «NZZ» seine Laufbahn begann und später zum «Tagesanzeiger» wechselte, konnte sowohl die Sicht des Schreibenden als auch die des wirtschaftlich Verantwortlichen aufzeigen. «Als Verleger falle ich nicht in eine Weltuntergangsstimmung wegen der neuen Medien und der Krise in der Zeitungsbranche. Ich bin fest davon überzeugt, dass die Journalisten und die Zeitungen eine vitale Funktion in Demokratien ausüben», stellte er klar.

Die zwei Hauptaufgaben

Während seiner Zeit bei der «NZZ» habe es zwei wesentliche Zielsetzungen gegeben: Erstens sollten Zeitungen die Meinungsvielfalt in einer Demokratie abbilden. Diese Aufgabe müsse nicht eine Zeitung allein übernehmen, sondern alle zusammen. Und zweitens müsse ein Journalist die aktuellen Probleme erkennen und ansprechen, auch wenn er persönlich anders denke. Gerade die «NZZ» habe damals die Sichtweise vertreten, dass der Journalist den spezifischen Blick der Zeitung widerspiegeln müsse. «Als ich in den 90er-Jahren mehr Er-

fahrungen sammelte, stellte ich fest, dass die vielbesungene Meinungsvielfalt in der Regel gar nicht realisiert wird. Anstelle einer Meinungsvielfalt herrscht in der Schweiz eine erschreckende Meinungseinfalt», so Köppel.

Gleichförmige EWR-Debatte

Die Berichterstattung über den EWR-Beitritt der Schweiz im Jahr 1992 diene Köppel als Beispiel. Alle grossen Tageszeitungen inklusive Schweizer Fernsehen und «Weltwoche» hätten unisono den Schweizer EWR-Beitritt befürwortet und somit das Gleiche geschrieben. «Wenn man damals eine abweichende Meinung vertrat, wurde man von der Journalistenszene mit Liebesentzug bestraft oder als fragwürdiges Individuum angesehen», schilderte er.

Zurückkommend auf die anfänglich erwähnten Zielsetzungen kritisierte er in diesem Beispiel das Fehlen eines Meinungsaustauschs zwischen den Zeitungen. Denn dies hätte gemäss Köppel dazu geführt, dass die Mainstream-Meinung der Medien hinterfragt worden wäre und sich hätte beweisen müssen. Am Anfang seiner Laufbahn noch instinktiv und später gezielter und bewusster habe er immer versucht, «die Gleichförmigkeit mit den bestmöglichen Gegenargumenten und anderen Perspektiven aufzubrechen».

Alle Argumente besprechen

Dieses Vorgehen führe aber dazu, dass man als Querulant gelte, der immer das Gegenteil behaupte. «Ich bin zu tiefst davon überzeugt, dass die Diskussionskultur in einer Demokratie entscheidend davon abhängt, dass alle entscheidenden Argumente in der Öffentlichkeit dargestellt werden», so



Die Protagonisten des Abends: Peter Rutz, Präsident des Internationalen Liechtensteiner Presseclubs, stellte anfangs den Referenten Roger Köppel und seinen journalistischen Werdegang vor (v. l.). Bild Daniel Schwendener

Köppel. Denn dies steigere die Qualität der Auseinandersetzung. «Nichts ist gefährlicher, als wenn alle in einer bestimmten Situation das Gleiche denken und das Gefühl haben, es sei richtig, weil ihnen nicht widersprochen wird», fügte er an.

Den Staat kritisch hinterfragen

Als zweite Aufgabe des Journalismus nannte er das Ansprechen von Problemen und erläuterte dies anhand der

kritischen Aufsichtspflicht gegenüber dem Staat, woraus die Zeitungen entstanden seien. «In den 90er-Jahren ist die Aufsichtspflicht verschwunden. Stattdessen entstand eine überkritische Haltung gegenüber der Privatwirtschaft», sagte Köppel.

Besonders erstaune dies, weil die Betriebe sich gegenseitig überwachen würden. Dagegen hätten die Journalisten beispielsweise die Verdoppelung der Staatsausgaben innerhalb

von weniger als 20 Jahren nie hinterfragt. Erste Voraussetzung dieser kritischen Betrachtung des Staates sei die Definition der jeweiligen Staatsaufgaben, die nötig sind, um Wohlstand, Wertschöpfung und Sicherheit zu gewährleisten. Durch diese Kenntnis werde es möglich, kritische Fragen zu stellen. «Wenn man Staaten aus dieser Perspektive anschaut und kritisiert, braucht man keine Parteilbrille», kam Köppel zum Schluss.

Die berüchtigte Schafskälte kommt am Pfingstsonntag

Am kommenden Samstag steht sie wieder an: die Schafskälte. Das sich über Jahre immer wieder bestätigende Wetter-Phänomen verdirbt auch dieses Jahr wieder die Sommerlaune.

Vaduz. – Jedes Jahr um den 11. Juni wird in Mitteleuropa die Schafskälte erwartet. Darunter werden empfindlich kühle, wechselhafte und oft auch regenreiche Tage verstanden, die sich nach einer sommerlich warmen Witterungsperiode Ende Mai einstellt. Für eine «richtige» Schafskälte bräuchte es eine kühle und feuchte Nordwestströmung und einen Temperatursturz auf rund 5 bis 10° Celsius. Auch wenn es wahrscheinlich nicht ganz so kalt wird, kommt Liechtenstein doch ziemlich nahe an diese schafskalten Temperaturen heran.

Schlechte Wetteraussichten

«Das Wetter in den nächsten Tagen bleibt durchwachsen», so Peter Hinterregger von Meteo Media. «Heute soll das Wetter wechselhaft bleiben und zu später Stunde kündigt sich dann bereits der Regen und die (Schaf-)Kälte an.»

Für morgen, Samstag, dem ersten Tag der Schafskälte, sei nicht eine einzige Sonnenstunde angekündigt. Regenwolken so weit das Auge reicht und Temperaturen zwischen 12 und maximal 16 Grad. Der Sonntag soll mit ganzen sechs Sonnenscheinstunden und Temperaturen bis zu 20 Grad der freundlichste Tag des Pfingstsonntags werden.

Auf die Frage, wann das langgewohnte Sommerwetter wieder zurückkommt, antwortet Peter Hinterregger von Meteo Media mit: «Das weiss momentan niemand so genau. Ab Mittwoch wird das Wetter wieder stabiler, bleibt dennoch etwas wechselhaft. Von einer Rückkehr der Sommertemperaturen möchte ich aber



Es wird wieder richtig kalt aufs Wochenende: Zugegeben, Schnee wird nicht erwartet, aber auch dieses Jahr soll die Schafskälte wieder pünktlich am Samstag in Liechtenstein eintreffen. Bild Erwin Wodicka

noch nicht sprechen. Vielleicht sollte man das Wetter der kommenden Woche besser als Aprilwetter bezeichnen.» Und im April macht das Wetter ja bekanntlich, was es will.

Frieren Schafe schneller?

Nein, Schafe sind eigentlich keine besonders kalteempfindlichen Tiere. Sie haben ja schliesslich ein dickes Fell, welches sie vor der Kälte bestens schützt. Dennoch verdankt das Wetterphänomen seinen Namen tatsächlich den «mähenden» Tierchen.

Wenn das Wetter wärmer wird, werden die Schafe von ihrem wärmenden Winterfell befreit und kahl geschoren. Da sich das Wetterphänomen unter anderem dadurch auszeichnet, dass es auf die Warm-Wetterphase von Ende Mai folgt, sind beziehungsweise waren die Schafe zum

Eintreffen der Schafskälte bereits geschoren.

Meteorologische Singularität

Die Schafskälte ist eine meteorologische Singularität. Die Wissenschaftler Flohn und Hess haben in einer ausführlichen Bearbeitung des Zeitraums zwischen 1881 und 1947 für Mitteleuropa Kriterien festgelegt, welche meteorologische Singularitäten definieren. Demnach muss ein Witterungsereignis zu mindestens 67 Prozent auftreten, nicht mehr als sechs Tage verfrüht oder verspätet eintreffen und eine Andauer von drei bis zwölf Tagen haben, um sich meteorologische Singularität nennen zu dürfen.

Für die Schafskälte haben die beiden Wissenschaftler Flohn und Hess eine Eintrittswahrscheinlichkeit von 89 Prozent berechnet. Insgesamt gibt

es vierzehn solcher Kalt-Wetter-Phänomene, wenn man den Grenzfall der Eiseiligen miteinbezieht. Lediglich vier dieser Phänomene haben eine Eintrittswahrscheinlichkeit von über 80 Prozent. Neben diesen Kalt-Wetter-Phänomenen gibt es auch noch mehrere Warm-Wetter-Phänomene wie beispielsweise den Altweibersommer Ende September oder das Weihnachtstauwetter um den 24. bis 28. Dezember.

Das Phänomen kommt durch die unterschiedlich schnelle Erwärmung von Landmassen und Meereswasser zustande. Während sich das Land im Juni meist bereits stark erwärmt hat, ist das Meer noch relativ kühl. Vereinfacht könnte man sagen, dass die warme Luft über dem Land aufsteigt und somit ein «Luft-Loch» über der Landmasse entsteht. Diese jetzt «fehlende»

Luft muss ersetzt werden. Dies geschieht dadurch, dass sich die Luft über dem Meer abkühlt, sinkt und sich dann aufs Land schiebt. Dieser entstehende Kreislauf bringt dann nordwestliche Winde und ein Tiefdruckgebiet über Mitteleuropa.

Eine ähnliche Ursache ist ebenfalls für das Auftreten der Eiseiligen im Mai verantwortlich und das umgekehrte Phänomen führt den Altweibersommer Ende September herbei. (mg)

WETTERPHÄNOMENE

Mitteuropäische meteorologische Singularitäten:

- 7.–9. Januar: Kälteeinbruch
- 17.–20. Januar: Hochwinter
- 16. Februar: Spätwinter
- 25. März: Märzwinter
- 25.–27. April: kühle Witterung
- 21.–23. Mai: Eiseilige
- 11.–20. Juni: Schafskälte
- Ende Juni: Temperaturrückgang nach kurzer Erwärmung
- 22./23. Juli: kühlere Witterung
- Mitte September: kühlere Witterung
- Mitte Oktober: kühle Witterung
- Anfang Dezember: Kälteperiode
- Mitte Dezember: Kälteperiode nach vorangegangener Milderung
- Ende Dezember: Kälteeinbruch zum Jahreswechsel